Jahresbericht des historischen Vereins des Kantons Bern (1879-1880) : erstattet an der Generalversammlung in Münsingen, am 20. Juni 1880

Autor(en): **Gonzenbach, v.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern**

Band (Jahr): **10 (1881-1882)**

Heft 1-2

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-370783

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Jahresbericht des historischen Vereins des Kantons Bern.

(1879—1880.)

Erstattet an der Generalversammlung in Münsingen, am 20. Juni 1880.

Tit.

Indem ich mir die Ehre gebe, der Generalversammlung des historischen Vereins übungsgemäß einen kurzen Bericht über die im Laufe des letzten Jahres aus seiner Mitte hervorgegangenen und dem Verein vorgelegten historischen Arbeiten und Mittheilungen zu erstatten, beginne ich mit

I.

Der erfreulichsten Leistung, welche unser Verein aufzuweisen hat, mit der Anzeige nämlich, daß der längst gehegte Wunsch einer neuen vollständigen Ausgabe der Chronik des Valerius Anshelm endlich zur That geworden ist. Im vorigen Jahre sind der Generalversammlung die ersten einleitenden Schritte mitgetheilt worden, die dießfalls vom Ausschuß gethan worden waren; allein die, wenn auch noch so mäßig gestellten Bedingungen des Verlegers, der sich mit 200 sichern Unterschriften begnügen wollte, schienen noch zu hoch gespannt zu sein, indem von Außen nur sehr wenige Unterschriften einlangten.

Wenn endlich die vertragsgemäße Subscribentenzahl doch noch erreicht worden ist, so haben wir dieß großentheils wohl dem öffentlichen Vortrag, den Herr Dr. Blösch am 13. Februar dieses Jahres im Großrathssaal über Valerius Anshelm und

seine Chronik gehalten hat, sowie dem freundlichen Entgegenkommen des Burgerrathes, der Zunftgesellschaften und namentlich der bernischen Erziehungsdirektion zu verdanken.

In Folge dieser ebenso verdankenswerthen als gerechtfertigten Beihülfe (denn welches Buch wäre berechtigter bernische Schulbibliotheken zu zieren, als dasjenige des geistreichsten bernischen Chronisten, der die Reformationszeit mit erlebt und Personen und Verhältnisse jener wichtigen Epoche genau gekannt hat) sind denn auch von dem hiezu bestellten Ausschuß die Vorarbeiten für die neue Ausgabe schon so weit gefördert worden, daß hoffentlich noch im Laufe dieses Jahres der Druck wird beginnen können.

II.

Ebenfalls als eine erfreuliche Erscheinung erlaube ich mir anzuführen, daß im Laufe des letzten Winters von verschiedenen Mitgliedern dem Verein Mittheilungen über neue historische Publikationen gemacht worden sind, sei es, daß dieselben speziell schweizerische Verhältnisse beschlugen, oder von allgemein historischem Interesse sind.

A. So hat Herr Professor Stern am 27. Februar 1880 die Aufmerksamkeit des Vereins gelenkt

1. Auf den Aufsatz Bäbler's über Samuel Henzi.

2. Auf das neueste umfassende Werk Dr. Segesser's über Ludwig Pfyffer, den berühmten Luzerner Schultheißen, der die 6000 Schweizer kommandirt hat, die den König Carl IX. am 28. September 1567 von Meaux nach Paris geleiteten, ein Werk, dem gründliches Quellenstudium vorausgegangen ist, und dessen Leserkreis, wenn es in französischer Sprache geschrieben wäre, in Frankreich wohl noch viel größer wäre als in der Schweiz, da die den Archiven von Luzern, Solothurn uud Freiburg enthobenen Berichte der Schweizeroffiziere auch manche wichtige Aufschlüsse über die Verhältnisse am französischen Hof, und die Stellung der beiden beinahe gleich

starken politisch-religiösen Parteien enthalten, die beide vorgaben, die Unabhängigkeit des Königthums gegen die Anmaßung lästiger Freunde schützen zu wollen, daher denn auch die Königin Catherine de Medicis namentlich bald das Ohr den Hugenotten lieh, und bald der katholischen Partei, einzig bemüht die königliche Machtvollkommenheit zu stärken, unbeirrt durch religiöse Ueberzeugungen oder Vorurtheile.

3. Auch auf den Schlußband von Sybel's Geschichte der französischen Revolution, und namentlich auf den darin erwähnten im Jahr 1799 stattgehabten Uebergang des Feldmarschalls Suwaroff über den St. Gotthard, machte Professor Stern den historischen Verein aufmerksam.

Zur Ergänzung der Darstellung Sybel's hätte, wie Referent bemerkte, noch ein Aufsatz von Heer „Glarus zur Zeit der Helvetik" im Jahrbuch des historischen Vereins des Kantons Glarus, Jahrg. 1869, dienen können.

Im Laufe der dießfalls im Schooße des Vereins am 27. Februar stattgehabten Diskussion wurde von Seite eines Anwesenden (Dr. v. Gonzenbach) bemerkt, daß er im Jahr 1838 den Enkel des Feldmarschalls Suwaroff, den jetzt noch lebenden Fürsten Alexander Suwaroff, Generaladjutanten des Kaisers und gewesenen Gouverneur der Ostsee-Provinzen, mit dem er gemeinsam in den Jahren 1818—1824 in der Fellenbergischen Anstalt in Hofwyl erzogen worden war, über den Gotthard begleitet habe, wo derselbe von Augenzeugen Notizen über den Zug seines berühmten Ahnherrn zu sammeln bemüht war. Die sichersten Aufschlüsse habe bei jenem Anlaß Fürst Suwaroff durch einen damals 80jährigen Landmann Namens Püntiner von Amsteg erhalten, in dessen Haus der Feldmarschall Suwaroff anno 1799, wie zuvor General Lecourbe Quartier genommen hatte, weil Püntiner's Kuh (wie der alte Mann sich ausdrückte) die einzige gewesen sei, die im ganzen Reußthal damals noch am Leben war, und stets durch eigene Schildwachen, französische, österreichische oder russische, bewacht worden sei, da alle Generäle der kriegführenden Armeen ihren Kaffee mit Milch zu trinken pflegten. Dieser

schlichte Landmann (Püntiner) nun erzählte, daß Feldmarschall Suwaroff auf eine irrthümliche österreichische Karte sich stützend, darauf gezählt habe, von Flüelen an dem rechten Seeufer bei der Tellsplatte vorbei, der jetzigen Axenstraße entlang über Brunnen und Schwyz auf Zürich marschiren zu können. Darüber könne um so weniger Zweifel walten, als er seinen Truppen den Befehl ertheilt habe, die Straße im Wasser, das möglicherweise zufällig angeschwollen sei, zu suchen. Erst als er sich in Folge der allseitigen Bestätigung des Berichts, daß keine Straße zu finden sei, auf einem kleinen Kosakenpferd nach Flüelen reitend, selbst von der Unmöglichkeit des Weitermarsches überzeugt hatte, sei vom Feldmarschall, in der Absicht, sich aus der Sackgasse zu retten, der beinahe unbegreifliche Marsch in's Muottathal angetreten worden, worauf er sich, da in der Zwischenzeit Hotze bei Schenis erschossen und Korsakoff bei Zürich durch Massena geschlagen worden war, auf das rechte Rheinufer zurückgezogen und in der Nähe von Feldkirch Stellung genommen.

Alle diese Angaben Püntiners trugen so sehr das Gepräge der Wahrheit, sein Gedächtniß war so frisch und präcis, daß Sybel, wenn er diese Relation mitangehört hätte, seine Ansicht wohl ändern würde, wie denn überhaupt kaum zu begreifen wäre, daß der Feldmarschall Suwaroff, wenn er nicht auf eine Straße gezählt hätte, seine Avantgarde bis Flüelen vorgeschoben hätte, eine Thatsache, die nicht bestritten werden kann, da hiefür zu viele Zeugenaussagen beigebracht werden können; unmöglich kann es ursprünglich die Absicht des Feldmarschalls Suwaroff gewesen sein, sich über unwegsame Päße, wo er einen großen Theil seiner Artillerie verlor, auf Glarus und weiter an den Oberrhein zurück zu ziehen, vielmehr hoffte er über Schwyz auf Zürich zu marschiren, dort den Franzosen in die Flanke und in den Rücken zu fallen, und dadurch ihren Sieg in eine Niederlage zu verwandeln.

4. Auch auf die umfassende Biographie des Fürsten Carl Theodor v. Dalberg, bearbeitet von Hrn. Beaulieu-Marconnay, machte Prof. Stern aufmerksam, welche mit Rücksicht auf die

Beziehungen, die zwischen Dalberg und Wessenberg bestanden haben, auch in der Schweiz mit Interesse gelesen werden dürfte; gleich wie auf die

5. interessanten Memoiren der Frau von Rémusat, welche über den Hof Napoleons I viele neue Aufschlüsse geben. Noch einläßlicher berührte Herr Professor Stern aber

6. das Werk Katterfeld's über Roger Ascham, geb. 1529, und las aus demselben den Abschnitt vor, der über die Audienz handelt, welche der Gesandte Eduards VI. von England, den Ascham als Sekretär begleitete, bei Anlaß der Belagerung von Metz vom Kaiser Carl V in Hagenau erhielt; ebenso hat Herr Prof. Stern die Urtheile Ascham's über Jane Grey und die Königin Elisabeth u. s. w. vorgelesen.

Aehnliche Mittheilungen über neuere historische Literatur erhielt der Verein in seiner IV. Sitzung vom 16. Januar 1880 durch

B. Herrn Dr. Blösch, der den Verein

1. auf einen Aufsatz in der Zeitschrift über Statistik und Nationalökonomie aufmerksam machte, in welchem Peter Johann Herrenschwand von Murten, der Bruder des berühmten Arztes des Königs von Polen, als Verfasser werthvoller Schriften über Nationalökonomie genannt wird. Dieser Peter Johann Herrenschwand ist häufig mit seinem Bruder Johann von Herrenschwand verwechselt worden, und ist jetzt erst als selbständiger Schriftsteller, der über viele nationalökonomische Fragen gesundere Ansichten hatte, als die meisten seiner Zeitgenossen, gleichsam neu entdeckt worden.

2. Ebenso leitete Herr Dr. Blösch die Aufmerksamkeit des historischen Vereins auf eine neue Schrift des Pfarrer Gaberel über die Genfer Escalade vom 12. Dezember 1602, und

3. auf eine Cronaca di Genova aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts von Alessandro Salvago, die sich handschriftlich auf der hiesigen Stadtbibliothek befindet, sowie

4. auf einen Artikel in Nr. 21 des Correspondenzblattes der deutschen Archive, in welchem Herr Dr. Molitor, der Verfasser der Schrift „der Verrath von Breisach", offen anerkannt, daß in Folge der von Dr. v. Gonzenbach in seiner Schrift über den General Hans Ludwig von Erlach in neuester Zeit publicirten Documente von einer verrätherischen Absicht bei dem Gouverneur von Breisach nicht mehr die Rede sein könne.

C. In derselben Sitzung hat Herr Unterbibliothekar Rettig dem Verein ein interessantes Werk des Scholasticus Conrad de Mure vorgelegt, betitelt de Sacramentis. Dieß schöne Manuskript auf Pergament geschrieben, hat sich in der Steiger'schen Bibliothek in Tschugg gefunden, während man das Werk verloren glaubte. Dasselbe wird auch in der neuesten Schrift des Dr. Liebenau über Conrad de Mure, welcher seit 1233 Scholasticus in Zürich war, und 1236 seinen Clypearius herausgab, welchen Herr Dr. Liebenau publicirt hat, noch nicht als wiedergefunden erwähnt.

D. Herr Prof. Dr. Hagen hinwieder hat dem historischen Verein, ebenfalls in derselben Sitzung, mitgetheilt:

daß ein Engländer Namens Whitie-Stokes in Calcutta ein Schriftchen über altbritische Sprache publicirt habe, gestützt auf angelsächsische Glossen, die Dr. Hagen 1867 aus einem Virgilcodex der hiesigen Stadtbibliothek publicirt hatte.

E. Endlich machte Herr Dr. v. Gonzenbach den Verein auf ein Buch aufmerksam, das unter dem Titel „Rußland vor und nach dem Krieg" anonym in Leipzig erschienen ist, und von Herr Eckhardt herrühren soll, der vormals in russischen Diensten gestanden und Personen und Verhältnisse daselbst genau zu kennen scheine; daher sein ernstes Buch, das vielfach auf officiellen Quellen beruht, von denjenigen, welche Aufklärung über russische Verhältnisse suchen, nicht unbeachtet bleiben sollte.

III.

Einen interessanten mündlichen Vortrag über die Ausgrabungen und Funde römischer Alterthümer, welche in den Jahren 1878 und 1879 im Engewald bei Bern durch Herrn Berchtold Haller und den Referenten gemacht worden sind, hielt Herr Edmund von Fellenberg-Bonstetten am 30. Januar 1880 in der V. Vereinssitzung, bei welchem Anlaß er dem Verein auch einen Plan der abgedeckten Bauten, sowie Münzen aus der ersten Kaiserzeit, ferner Gallische und Haeduer-Münzen vorlegte, sowie Fibeln von Bronce und Gefässe von Terracotta und Glas, welche daselbst gefunden worden waren. Unter diesen letztern hat ein Glasgefäß, auf welchem zwei Gladiatoren in erhabener Arbeit abgebildet sind, die Aufmerksamkeit des Herrn Professor Mommsen um so mehr auf sich gezogen, als nur noch ein ähnliches Gefäß, auf welchem auch die Namen der Gladiatoren angegeben sind, in Chambery gefunden worden sein soll.

Die Natur der bei diesen Ausgrabungen in der Enge aufgefundenen Gegenstände ließen den Referenten darauf schließen, daß man nicht einer römisch-militärischen Ansiedlung gegenüber stehe, indem bisher nirgends Waffen, wohl aber aller Art Werkzeuge, die auf bürgerliche Gewerbe hinweisen, aufgefunden worden sind.

IV.

Selbstständige historische Arbeiten sind dem Verein im Laufe des letzten Winters drei vorgelegt worden, von welchen zwei bereits im Druck erschienen sind.

1. In seiner ersten Sitzung vom 21. November trug Herr Professor Vetter nämlich dem historischen Verein eine höchst interessante Arbeit über den „Namen der Stadt Bern und die deutsche Heldensage" vor, welche seither im Berner Taschenbuch für das Jahr 1880 abgedruckt worden ist.

In diesem Aufsatz stellt Herr Professor Vetter die Behauptung auf, die er mit vielen Argumenten unterstützt und

belegt, daß der Name Bern demjenigen von Verona (Welsch-Bern) nachgebildet worden sei, wobei daran erinnert wird, daß der Gründer Berns, Berchtold von Zähringen, auch den Titel Markgraf von Verona führte, und daß auch die bekannte Burg Bern bei Rottweil einem Geschlecht angehörte, das zu den Dienstleuten der Zähringer zählte. Jedenfalls ist das Anknüpfen des Namens der Stadt Bern an das deutsche Heldengedicht und an Dietrich von Bern viel poetischer, und wohl auch historisch begründeter, als die Ableitung desselben vom bernischen Wappenthier, die sich nur aus dem Bedürfniß erklärt, einen unverstandenen Namen etymologisch zu erklären, wie denn auch Berlin, wohl aus demselben Grund, ein kleines „Bärlin" in seinem Wappen führt.

2. Eine zweite Arbeit, deren Verlesung und Vortrag zwei Vereinsabende (zweite Sitzung am 12. und dritte Sitzung am 19. Dezember 1879) füllte, ist diejenige des Sprechenden (Dr. v. Gonzenbach) über die schweizerische Abordnung an den Friedenscongreß in Münster und Osnabrück, welche seither als fünftes Heft im Archiv des historischen Vereins gedruckt erschienen ist.

Die äußere Veranlassung zu dieser Arbeit fand der Verfasser in den Original-Korrespondenzen des Bürgermeisters Wettstein von Basel mit dem Generalmajor Hans Ludwig von Erlach von Castelen, die sich in dessen hinterlassenen Schriften vorgefunden haben; aus demselben hat der Verfasser die Ueberzeugung geschöpft, daß ohne des Generals von Erlach Intervention eine eigene Abordnung von Seite der Schweiz an den Friedenscongreß von Münster und Osnabrück nicht stattgefunden hätte.

Von autorisirter Stelle (Herr Dr. Wartmann in St. Gallen) ist die Richtigkeit dieser Annahme zwar bezweifelt worden, allein nach nochmaliger unbefangener Prüfung aller Belegstellen, glaube ich meine Behauptung aufrecht halten zu dürfen.

Am Friedenscongreß in Münster und Osnabrück konnten drei Fragen zur Sprache kommen, welche, sei es sämmtliche

13 Orte und ihre Zugewandten, sei es nur einzelne derselben, näher berührten, nämlich:

1. Der Einschluß sämmtlicher 13 Orte und ihrer Zugewandten in den Frieden, wie dieß beim Frieden von Cateau Cambresis von 1559 und von Vervins von 1598 geschehen war. Was man sich bei diesem Einschluß dachte, war Niemanden recht klar; auch legten die katholischen Orte um so weniger Werth darauf, als sie durch Vermittlung des Oberstfeldwachtmeisters Sebastian Pilgerin Zweier von Evebach, Landammann von Uri im Juni 1646 bereits die Zusicherung erhalten hatten, daß der Kaiser den Einschluß der Schweiz als des Hauses Oesterreich Erbvereinigte in den Frieden seinerseits in Anregung bringen werde.

2. Der zweite für die Schweiz oder einzelne Kantone wichtige Gegenstand war die Exemtion vom Reichskammergericht in Speier und von andern kaiserlichen Hofgerichten in Rothweil u. s. w.

Diese Frage interessirte zunächst Basel und rücksichtlich Rothweils, auch Schaffhausen. Daher wollte man anfänglich neben einem Basler auch einen Schaffhauser Abgeordneten nach Münster und Osnabrück senden, nämlich nebst dem Oberstzunftmeister Bernhard Brand von Basel, den Bürgermeister Dr. J. J. Ziegler von Schaffhausen, denen der Unterrathsschreiber Hirzel von Zürich beigegeben werden sollte.

Den ertheilten Instructionen gemäß sollte diese Exemption Basels vom Reichskammergericht in Speier bei den französischen Bevollmächtigten, Herzog von Longueville, Graf d'Avaux und Graf Servien, nachgesucht werden, und dann auch bei den kaiserlichen Gesandten, Graf Maximilian Trautmannsdorf, Graf J. L. von Nassau und Dr. Isaak Volmar in Münster und bei dem Grafen Max von Lamberg und Reichshofrath Johann Crane in Osnabrück.

3. Die dritte Frage interessirte Basel allein, sie betraf die Erwerbung des Dorfes Großhüningen, auf welches Basel dem Erzherzog Leopold von Oesterreich in Insbruck 20,000

Gulden hypothekarisch angeliehen hatte. Dieser Punkt, der in den allgemeinen Instruktionen, welche dem Bürgermeister Wettstein übergeben wurden, nicht berührt worden war, interessirte Basel als Staat mehr noch als die Exemption vom Reichskammergericht in Speier, unter welchem nur die in Prozesse verwickelten Privaten litten. Die Reclamationen, welche den Erwerb von Großhüningen betrafen, sollten bei den französischen Bevollmächtigten allein und zwar hauptsächlich beim ersten derselben, dem Herzog von Longueville, anhängig gemacht werden, der sich gleich, wie s. Z. der Kaiser Maximilian (bei der Conferenz in Constanz), gern einen „Eidgenossen" nannte, weil er als souveräner Fürst von Neuenburg mit einigen Kantonen verburgrechtet war.

Rücksichtlich Großhüningen's hatte der Generalmajor von Erlach, in dessen Gouvernement der Sundgau und somit auch Großhüningen lag, offenbar ein gewichtiges Wort mitzusprechen. Der Bürgermeister Wettstein hatte daher zunächst die Unterstützung des Gouverneurs von Breisach nachgesucht und dabei an dessen confessionelle Sympathien appellirt, indem er in seinem bezüglichen Schreiben darauf anspielte, „daß nächst „Gott, er, der Herr Gouverneur von Breisach, am meisten „dazu beitragen könne, daß Hüningen, wo noch „Nicodemiten" „wohnen, wieder zur reinen Lehre zurückkehren dürfte."

Der Generalmajor hatte darauf mit seiner gewohnten Klugheit erwidert: es liege nicht in seiner Stellung, deßfalls die Initiative zu ergreifen, falls er aber von Seite des Herzogs von Longueville um seine Meinung befragt werden sollte, so werde er den Baslern gerne behülflich sein.

Um dieser letzten Frage willen war es daher namentlich von der größten Bedeutung, daß Bürgermeister Wettstein, der dießfalls mit dem Gouverneur von Breisach verhandelt hatte, selbst nach Münster gehe. Dem widerstrebte aber der französische Ambassadeur Caumartin, der gewünscht hatte, daß die Schweiz keine eigene Vertretung an den Friedenscongreß sende, sondern ihre Interessen vertrauensvoll in die Hände der französischen Bevollmächtigten lege.

Der Einfluß des französischen Ambassadors war damals in der Schweiz aber so groß, daß Caumartin alle protestantischen Kantone bald wieder von dem Beschluß einer eigenen Abordnung an den Friedenscongreß abgebracht hatte. In einer evangelischen Conferenz vom 15. April (siehe Allg. Eidg. Absch., Bd. V, 2. S. 1378) hatte Bern bereits beantragt, von einer besondern Abordnung an den Friedenscongreß zu abstrahiren, und in Folge der Conferenz, welche am 11. Mai die Gesandten von Bern, Basel und Mühlhausen mit dem französischen Ambassador in Solothurn dießfalls gehabt hatten, sowie in Folge des Circularschreibens, welches der Ambassador bald darauf an alle evangelischen Orte erlassen hatte, um sie von einer besondern Abordnung abzumahnen, hatte Bern am 22./12. Mai beschlossen: „Die Interessen der evangelischen Orte in die Hand des Ambassadeurs zu legen", und Venner Willading hatte sogar gegen den Bürgermeister Wettstein die Ueberzeugung ausgesprochen: „daß, wenn man dennoch auf dieser „Abordnung beharre, Caumartin derselben alle möglichen „Schwierigkeiten in den Weg legen werde." — Auch Schaffhausen und Zürich waren nun bereit, auf die besondere Abordnung zu verzichten. Bei dieser Sachlage scheint sich Wettstein indessen neuerdings an den Generalmajor von Erlach gewendet und ihm mitgetheilt zu haben, wie sehr Caumartin einer besondern Abordnung von Seite der evangelischen Orte entgegenwirke, indem er bemerkt habe, daß man bei Hofe eine solche nicht gerne sehe. Um darüber Gewißheit zu erhalten, schrieb der Generalmajor von Erlach am 25. Juli an den Herzog von Longueville: Monseigneur, Outre ce que je manda à V. A. et à Mr. d'Avaux et de Servien, j'ai cru vous devoir dire en votre particulier, que les *Cantons Suisses de la religion réformée s'étaient résolus sur ce qu'il a plû a V. A. de m'écrire d'envoyer leurs députés à Munster,* mais ils en ont été empêchès par Mr. l'ambassadeur de Caumartin qui leur a dit, qu'à la cour on ne l'approuverait pas, et que partant ils rendraient leur voyage inutile et sans fruit, leur promettant d'écrire en

cour et à V. A. pour leur regard et de vous représenter en leur faveur tout ce qui était de leur intérêt. Cette considération les a divertis du dessin qu'ils avaient fait.

Darauf hatte am 4. August der Herzog von Longueville an den Generalmajor geantwortet: Je vous supplie d'assurer MM. des Ligues du soin et de l'affection que j'apporterai pour appuyer leurs intérêts, et s'il y a *quelque autre chose qui les regarde que ce qui est contenu dans la lettre qu'ils ont écrite au roi mon Seigneur, et que vous me le fassiez savoir*, j'y travaillerai avec la même bonne volonté, *ayant* et *prenant* un intérêt entier dans le leur...

Diese Antwort, aus welcher der Generalmajor herauslas, daß der Herzog von Longueville auch andere Begehren der schweizerischen Orte, als die an den König gerichteten, unterstützen werde, wenn ihm dieselben durch ihn empfohlen werden, theilte der Generalmajor dem Bürgermeister Wettstein sofort in originali mit und bemerkte dabei, er habe die Bevollmächtigten in Münster für eine besondere Abordnung nach Münster willfährig gefunden. Dieß Schreiben kam dem Bürgermeister Wettstein in Bern zu, was aus seiner Antwort vom 25. August erhellt. Da nunmehr auch Caumartin seine Opposition gegen die schweizerische Abordnung an den Friedenscongreß aufgab, so erscheint mir als höchst wahrscheinlich, daß der Herzog von Longueville, der sich dem Generalmajor von Erlach gegenüber bereit erklärte, eine Abordnung der evangelischen Stände zu unterstützen, denn eine solche nur hatte der Generalmajor in seinem Schreiben vom 25. Juli in Aussicht gestellt, gleichzeitig auch den Ambassador Caumartin bestimmt habe, seine bisherige Opposition gegen eine derartige Abordnung aufzugeben. Eine andere Erklärug des Aufgebens der Opposition von Seite Caumartins ist kaum möglich. Wenn aber die Sache sich wirklich so verhält, so darf doch wohl die Behauptung festgehalten werden: „daß ohne des Generalmajors Unterstützung die Abordnung des Bürgermeisters Wettstein an den Friedenscongreß kaum hätte stattfinden können, und daß die dort er-

zielten wichtigen Resultate daher mittelbar auch dem Generalmajor von Erlach zu verdanken sind.

3. Eine dritte selbstständige Arbeit war diejenige des Herrn Dr. Blösch, bestehend in einem Versuch, die Geschichte der bernischen Staatsverwaltung unter Hinweis auf die Vermehrung der Souveränitäts-Rechte bei der größeren Ausdehnung des Gebietes und auf die allmälige Entwicklung des Verwaltungsorganismus darzustellen. Hoffentlich dürfen wir diese Studien als die Vorarbeiten einer größeren Arbeit betrachten, zu welcher dem verehrten Verfasser alle Quellen offen stehen.

4. Herr Bibliothekar Rettig endlich hat dem Verein die Biographie des Herrn Dr. med. Marc Morlot vorgelegt, der in Folge der Hugenotten-Verfolgung in Frankreich im Jahr 1592 nach Bern übersiedelt war, welcher autobiographische Notizen zu Grunde lagen. (Siebente Sitzung, vom 12. März 1880.)

Erlauben Sie mir, bevor ich meine Berichterstattung über diesen Theil unserer Vereinsthätigkeit schließe, eine Andeutung zu wiederholen, die ich mir in Ihrer Mitte auch schon erlaubt habe, deren Begründetheit sich mir aber bei Ausarbeitung des Aufsatzes über die Abordnung an den Friedenscongreß von Münster und Osnabrück neuerdings aufdrängte.

Meine Bemerkung geht zwar mehr in die Zukunft als in die Vergangenheit, und richtet sich mehr an die schweizerischen Politiker, als an die Historiker, die sich zunächst nur mit der Vergangenheit zu befassen haben. Ich erlaube mir nämlich neuerdings den Wunsch auszusprechen: daß Alle, welche Wichtiges erlebt, Alle, welche in amtlicher oder nicht amtlicher Stellung mit bedeutenden historischen Persönlichkeiten in Berührung gekommen, große historische Momente, sei es als Theilnehmer oder auch blos als befangene oder unbefangene Zuschauer, miterlebt haben, ihre Eindrücke aufzeichnen möchten, indem aus solchen Aufzeichnungen spätere Historiker erst das Gesammtbild einer bestimmten

Zeitperiode herstellen, über Personen und Verhältnisse sich ein sicheres Urtheil bilden können.

Wie verschieden dießfalls das Loos der Geschichtschreiber der verschiedenen Nationen ist, hoffe ich Ihnen an dem Beispiel der Bevollmächtigten am westphälischen Frieden klar machen zu können.

Die drei französischen Bevollmächtigten, Herzog Heinrich II. von Longueville, Graf d'Avaux und Graf Servien sind sammt ihren Frauen, der schönen Herzogin de Longueville, der Schwester des großen Condé, die man la Reine de la Fronde nannte, und der Madame Servien, uns aus zahlreichen Memoiren, Briefen u. s. w. so genau bekannt, als wären sie unsere Zeitgenossen; viel schwieriger ist es schon, sich ein richtiges Bild über die kaiserlichen Gesandten, den Grafen Maximilian von Trautmannsdorf, den Grafen Johann Ludwig von Nassau und den Grafen Lamberg oder die kaiserlichen Räthe Dr. Isaak Volmar, der am Congreß eine so große Rolle spielte, oder den Hofrath Crane, zu verschaffen. Ganz ungenügend aber sind vollends die uns gebliebenen Aufzeichnungen über den oder besser die schweizerischen Bevollmächtigten am Friedenscongreß. Ueber den Bürgermeister Johann Rudolph Wettstein sind zwar in Leu und Meister und auch in verschiedenen schweizerischen Geschichtswerken spärliche Notizen enthalten, aber von Zeitgenossen ist nichts über ihn publizirt worden, geschweige denn über seine beiden Stellvertreter, Jeremias Stenglin und Dr. Valentin Heyer. Konnte doch ein ernster, gründlicher, schweizerischer Historiker und Staatsrechtslehrer, Herr Professor Dr. Andreas Heusler in Basel, so weit irre gehen, daß er den Syndicus von Frankfurt, Dr. Zacharias Stenglin, für den durch Bürgermeister Wettstein als Stellvertreter bezeichneten und mit den schweizerischen Interessen Betrauten hielt, von dem er angibt, er sei später Canzler in Neuenburg geworden, während derjenige, dem Wettstein die Wahrnehmung der schweizerischen Interessen übertrug, von Augsburg gebürtig war und Jeremias Stenglin hieß, — über Dr. Heyer, den Syndicus von

Lindau, welcher während des ganzen Jahres 1648 die Interessen der Schweiz am Friedenscongreß mit vielem Geschick vertheidigt hat, würde man vollends vergeblich nähere Nachrichten in schweizerischen Geschichtsbüchern, die von jener Epoche handeln, suchen?! Woher kommt nun dieser Unterschied? Hauptsächlich daher, daß im Laufe des 17. Jahrhunderts in Frankreich viel mehr Männer und Frauen ihre Erlebnisse aufzeichneten, d. h. Memoiren schrieben, während dieß in Deutschland damals noch äußerst selten und in der Schweiz so zu sagen gar nicht vorkam; keine Geschichte ist objektiver, unpersönlicher und vielfach auch unsicherer, als die schweizerische. Wie viele unserer Heroen, Wilhelm Tell, Winkelried, Rudolf von Erlach, wurden nicht in neuerer Zeit von der historischen Kritik in Zweifel gezogen, unter dem Vorgeben, ihre Thaten seien ganz oder theilweise lange nach ihrem Tode erst von einem Chronisten erfunden, und von spätern Abschreibern in die Geschichte gleichsam eingeschmuggelt worden. Solche Mythen oder solche Zweifel, wie man lieber will, wären bei einer zeitgenössischen Memoiren-Literatur nicht möglich!

Beim Abgang von Memoiren sind aber auch Briefe von Zeitgenossen von den Geschichtsschreibern sehr zu beachten. Solche liegen oft unbenutzt in Familien- und Staatsarchiven, die für die Herstellung der historischen Wahrheit und für Gewinnung eines richtigen Einblicks in öffentliche und Privatverhältnisse oft von der größten Bedeutung sind; so könnte, um das Beispiel des Congresses in Münster und Osnabrük festzuhalten, das Bild Wettsteins am sichersten von dem gezeichnet werden, der die Linien und Farben zu der Physiognomie des Mannes den Briefen seines Schwagers des Rathschreibers Nicolaus Rippel entnähme. Deutschland hat in der Zwischenzeit in dieser Richtung einen großen Schritt vorwärts gemacht. Die Persönlichkeiten Herder's, Goethe's, Schiller's u. s. w., können aus den vielen publicirten Briefen ziemlich genau gezeichnet werden.

Die Schweiz ist auch in dieser Epistolar-Literatur hinter ihren Nachbarn weit zurückgeblieben.

In einer Richtung sind die Franzosen auch heute noch allen andern Nationen voraus, indem in Frankreich nicht selten Frauen politische Briefe und Memoiren schreiben. Niemand aber wird leugnen, daß durch die kürzlich erschienenen Memoiren der Frau de Rémusat nicht auf die Zeit des Consulats und des ersten Kaiserreichs in verschiedenen Richtungen mehr Licht geworfen, mehr wirkliche Wahrheit verbreitet worden ist, als durch große Geschichtswerke über dieselbe Epoche, deren Verfasser entweder in Lob (Thiers) oder Tadel (Lanfrey) zu weit gingen. Ebenso wichtig waren s. Z. die Memoiren der Madame de Motteville rücksichtlich der Zeit der Regentschaft der Königin „Anne d'Autriche" und auch die berühmten Briefe der Frau von Sévigny enthalten über Personen und Sachen der Zeit, in welcher sie gelebt, viel Interessantes.

Auch in Deutschland sind im vorigen Jahrhundert durch eine Frau über die Jugendzeit eines der größten Fürsten des 18. Jahrhunderts und wohl aller Zeiten, über Friedrich den Großen nämlich, viele für die Geschichte werthvolle Einzelnheiten aufbewahrt worden, welche ohne die Denkwürdigkeiten der Markgräfin von Bayreuth unbekannt geblieben wären.

Nicht als ob ich wünschte, daß die schweizerischen Frauen, welche (die mehr mythische Staufacherin abgerechnet) direct kaum in die Geschichte ihres Vaterlandes bestimmend eingegriffen haben, jetzt anfangen sollen Memoiren zu schreiben. Memoiren sind von solchen nur gerechtfertigt, die in großen Verhältnissen oder in der Nähe großer Menschen gelebt haben. Wohl aber wünsche ich, daß in der Schweiz, wie anderwärts, diejenigen Männer, welche in wichtigen Momenten in unserm schweizerischen Vaterland eine bedeutende Stellung eingenommen haben, ihre empfangenen Eindrücke über Personen und Sachen aufzeichnen, und die mit Gesinnungsgenossen oder Widersachern über öffentliche Angelegenheiten gewechselten

Briefe aufbewahren möchten. Diesen Wunsch kann ich auch bei diesem Anlaß nicht unterdrücken.

V.

Noch erübrigt mir, Ihnen einige Notizen über unser äußeres Vereinsleben vorzulegen, was:

1. die Zahl der Vereinsmitglieder betrifft, so ist dieselbe sich ungefähr gleich geblieben, doch ist ein kleiner Zuwachs zu verzeichnen, indem einem Austritt (des Herrn Kantonsschullehrer Hurni) vier neue Aufnahmen (des Herrn Jean de Watteville, 12. Dezember; Herr Prof. Morf und Schuldirector Baumberger, 19. Dezember; und Dr. jur. G. Benoit, 2. April 1880) gegenüberstehen. Leider hat der Tod auch dieß Jahr einzelne tüchtige Arbeiter auf dem Feld der vaterländischen Geschichte aus unserer Reihe gerissen, unter denselben nenne ich namentlich den rüstigen und geistesfrischen Pfarrer Imobersteg von Bremgarten, der an unsere letzte Generalversammlung in Höchstetten zu Fuß gekommen war, nachdem er am Morgen seines Amtes gewartet und gepredigt hatte.

Unter seinen historischen Schriften sind zu erwähnen:

Das Simmenthal in alter und neuer Zeit.
Das Emmenthal nach Geschichte, Land und Leuten.
Die Ritter von Bremgarten.
Das Inselbuch.

2. Mit Vergnügen gedenke ich mehrerer Geschenke, welche unsere Vereinsbibliothek im Laufe des Jahres erhalten hat. Durch den Sohn des Herrn Schultheißen E. F. Fischer sind derselben nämlich beide Werke seines hochverehrten Vaters:

Biographie des Schultheißen v. Wattenwyl,

und

Rückblicke eines alten Berners,

geschenkt worden, und in neuester Zeit hat Herr Vischer-Merian die Güte gehabt, dem Verein sein mit Illustrationen versehenes Prachtwerk über Hemann Sevogel zuzusenden.

3. Sitzungen hat der Verein im Laufe des letzten Winters 8 gehalten, die erste am 21. November und die letzte am 2. April. Es ist dieß die gewöhnliche Zahl. Wenn auch in diesen Sitzungen, wie Sie Tit. dieß meiner Berichterstattung entnommen haben werden, dem Verein manches Interessante vorgelegt worden ist, so darf ich Ihnen nicht verhehlen, daß Ihr Präsidium und Secretariat mehrmals nicht ohne Bangen einer Vereinssitzung entgegensahen, für welche noch keine Vorlagen angemeldet waren. Das Personal eines historischen Vereins sollte sich nicht in Activ- und Passiv-Mitglieder theilen, sondern jeder sollte nach seinen Kräften zur Förderung der vaterländischen Geschichtschreibung beitragen. Es gilt dieß auch von den Beiträgen zur Zeitschrift „das Archiv", welches unser Verein herausgibt, auf welchem seine Einnahmen und die Aeuffnung unserer Bibliothek, auf dem Weg des Auswechsels unserer Arbeiten gegen diejenigen anderer, ähnlicher Vereine beruht.

Wenn dieß Jahr das Archivheft, mit welchem der IX. Band abgeschlossen werden soll, erst so spät versandt werden konnte, so daß im Laufe des Jahres 1880 nun zwei Hefte an die Vereinsmitglieder gelangen müssen, wenn unsere Finanzen nicht wesentlich benachtheiligt werden sollen, so liegt der Grund davon darin, daß es an verwendbarem Stoffe fehlte, so daß Ihr Präsidium sich dazu verstehen mußte, eine andere größere Arbeit zu unterbrechen, um in die offene Lücke mit einer Arbeit einzutreten, die namentlich aus dem Grunde so weitläufig geworden ist, weil es dem Verfasser an der Zeit zu gehöriger Ausarbeitung gebrach.

Lassen Sie uns hoffen, daß diesen Uebelständen in Zukunft abgeholfen werde.

Muri, den 19. Juni 1880.

Dr. **v. Gonzenbach.**